

Jo Reichertz

Hermeneutisch-Wissenssoziologische Einzelfallanalysen

Oder:

**Die Frage nach der Frage,
auf die Jo Reichertz die Antwort ist**

Eigen verlag, Duisburg / Essen
2015

EYPHKA: EP = HP ./ JR²²

Oder: Was Jo Reichertz und Verona Feldbusch (nicht) gemeinsam haben.

Thomas Feltes

„*Ich habe (es) gefunden*“ – so beschreibt „Wikipedia“ den Begriff „*Heureka*“ – was leicht an das „*Da werden Sie geholfen!*“ der Verena Feldbusch erinnert.

Heureka, Jo Reichertz! Ja, Du hast vielen „Ihnen“ geholfen mit Deinem Suchen und noch mehr mit Deinem Finden – oder besser gesagt, mit dem, was Du an Fundsachen beschrieben hast. Dein Finden und Beschreiben von *Verdachtsstrategien* (Deine Schweine erkennst Du sicherlich nicht nur in der Polizei am Gang...) und Deine „*Typisierung typisierender Kriminalpolizisten*“²³, die Du noch von der Uni Hagen aus beschrie-

²² Übersetzung: Heureka: Empirische Polizeiforschung ist hermeneutische Polizeiforschung geteilt durch Jo Reichertz. Der Titel dieses Textes knüpft an das Motto an, das Carl Friedrich Gauß verwendete als er 1796 entdeckte, dass sich jede positive ganze Zahl als Summe von drei Dreieckszahlen darstellen lässt. Er schrieb die folgende Zeile in sein Notizbuch: „EYPHKA! num = $\Delta + \Delta + \Delta$ “.

²³ http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/5523/ssoar-krimj-1990-3-reichertz-meine_schweine_erkenne_ich_am.pdf?sequence=1

ben hast, zitiere ich immer noch mit großem Genuss vor meinen Studierenden – und besonders vor den Polizistinnen und Polizisten darunter. Dabei waren wohl damals alle von Dir beobachteten und hermeneutisch interpretierten Polizisten Männer. Ob man auch weibliche Polizistinnen an ihrem Gang erkennen könnte?

Zumindest bei dem Präsidenten der FHöV NRW, Reinhard Mokros, der Dich als Polizeidirektor in unserem Masterstudiengang 2005/2006 erleben durfte, scheint diese Studie hängengeblieben zu sein. Anfang des Jahres 2015 berichtete er in einem Vortrag vor Studierenden unseres Masterstudienganges, dass er in seiner Hochschule auf dem Gang genau unterscheiden kann, wer Polizeistudent, kommunaler Verwaltungs- oder Rentenversicherungsstudent ist – und wie sich die Gangart über die Zeit hinweg verändert (ja, Polizisten lernen demnach den aufrechten Gang (den körperlichen...) in ihrem Studium. Gilt das auch für Kommunikationswissenschaftler an der Uni Duisburg/Essen?

War das, was Mokros berichtet hat, empirisch? Oder war es hermeneutisch? Oder was war es? Und: Was würde passieren, wenn man Jo Reichertz Texte hermeneutisch interpretieren

würde? Gilt dann die Negation der Negation, also wären wir dann wieder bei der reinen, sauberen, trockenen, langweiligen Empirie?

Ja, es ist richtig: Ob die Auswertung und Interpretation von Textquellen mit hermeneutischen Methoden als empirische Wissenschaft angesehen werden kann, ist umstritten. Aber: Um wie viel leichter fällt das Verständnis eines sozialen Problems, eines (un-)sozialen Verhaltens oder eines „unerklärlichen“ Phänomens, wenn man es anschaulich dargestellt und erklärt bekommt. Und Deine Form von Hermeneutik, lieber Jo, ist und war immer eine erklärende; keine vom hohen Ross herunter, von der „Cathedra“ des Lehrstuhls herab, sondern eine verstehende, am Empfänger der Botschaft orientierte. Watzlawick hätte in der Tat seine Freude daran gehabt, wie Du Deine Ergebnisse an den Mann – und an die Frau bringst. Dabei hast Du Deine „*Kommunikationsmacht*“²⁴ nie missbraucht, sondern auf gleicher Augenhöhe diskutiert.

Vielleicht ist dieses kommunikativ fundierte und im wahren Sinne empathische Verständnis von Wissenschaft auch das,

²⁴ Reichertz, Jo (2009). *Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie?* Wiesbaden VS Verlag.

was manche Kolleginnen und Kollegen verschreckt, die sich eher in euklidische (Sprach-)Formeln = Floskeln = Postulate stürzen und/um? sich damit vor kritischen Rückfragen oder Kritik (zu) schützen. Verständliche Wissenschaft, die nicht banal ist, auch wenn sie sich mit scheinbar Banalem (wie Spielhallenbesuchen) beschäftigt. Das war und ist Dein Ziel, Dein Ethos. Dafür danke ich, und dafür danken meine Studierenden, die Deine Texte mit großem Interesse lesen. Denn: Kommunizieren sollte man nur, wenn man etwas zu sagen hat. Sonst „verfelddbuscht“ man...

„Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum“. So haben Christian Lüders und Du einen „Trendbericht“ überschrieben²⁵. Es ist diese Form des spielerischen Understatements, das Deine Werke auszeichnet. Dass Du selbst Spaß an Deinen Arbeiten hat, wird allen klar, die Deine Texte kennen und lesen: So wenn Du im Rahmen Deiner Studien zu Medien fragst, ob "Linda de Mol als moderne Engellerscheinung"²⁶ und "Harald Schmidt als moderner Hof-

²⁵ <https://www.uni-due.de/imperia/md/content/kowi/trendbericht.pdf>

²⁶ Reichertz, Jo: Ein Engel für RTL. Linda de Mol als moderne Engellerscheinung. In: Michael Ebertz & Richard Faber (Hrsg.) Engel unter uns. Würzburg: Könighausen & Neumann. 2008, S. 165-179.

narr" zu sehen seien²⁷. Und wer schafft es schon, in einem Beitrag die „blonde (warum hast du das eigentlich betont?, TF) Linda de Mol“, Simmel, Elias, Beck und Habermas zu „zitieren“²⁸? Mehr davon, mag man rufen.

Heiko Grunenberg hat 2005 in der Besprechung Deines Buches zur Abduktion²⁹ geschrieben: „*REICHERTZ bringt dabei zahlreiche Mythen und Hoffnungen ins Wanken, ... Dadurch ist das Buch ebenso aufschlussreich wie ernüchternd. ... Das Buch ist ein gelungenes Beispiel dafür, dass die Auseinandersetzung mit oftmals knochentrockenen aufbereiteten methodologischen Themen auch auf eine heitere und Interesse weckende Art geschehen kann*“³⁰.

²⁷ Reichertz, Jo: Spaß für Millionen. Harald Schmidt und Co. als moderne Hofnarren? In: Glücksangebote in der Alltagswelt. / Bellebaum, Alfred; Herbers, Detlef (Hrsg.) Münster: Aschendorff Verlag (2006), S. 45 - 66

²⁸ Reichertz, Jo: "...da war ich verheiratet": magische Elemente in der Sendung "Traumhochzeit". In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 21 (1995), 3, pp. 705-740. URN:<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-19458>; s.a. Reichertz, Jo: "Ist schon ein tolles Erlebnis!": Motive für die Teilnahme an der Sendung 'Traumhochzeit'. In: Rundfunk und Fernsehen - Forum der Medienwissenschaft und Medienpraxis 41 (1993), 3, pp. 359-377. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-19334>

²⁹ Jo Reichertz (2003). Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung (Reihe Qualitative Sozialforschung – Band 13). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

³⁰<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/printerFriendly/483/1034>

Jo Reichertz spricht dabei „*nicht durch die Blume*“ (Grunenberg), sondern Klartext, wie es sich für einen Ruhrpottler geziemt – obwohl (oder vielleicht auch gerade weil) Du in Trier geboren bist, in Bonn und Essen studiert und in Berlin (Tempelhof) an der Carl-Zeiss-Oberschule Deutsch und Mathematik unterrichtet hast (hast du damals die Formel von Gaus verwendet?).

Wer (wie Jo R.) schreibt: "*Abduktion ist ein einzigartiges Durcheinander, gekennzeichnet durch ihre Allgegenwart, ihre Zuverlässigkeit und ihre Unbegründbarkeit*" (S.56) der darf auf viel Feind, viel Ehr' hoffen.

Aus diesen wenigen An- oder besser Bemerkungen wird deutlich, dass trotz der Vielseitigkeit Deines Œuvre die polizeiforscherische Arbeit ein wichtiges Thema Deiner wissenschaftlichen Arbeit war und ist. Und dies ist auch gut so, denn sonst hätten wir uns wahrscheinlich nicht kennengelernt und ich hätte nicht die Freude gehabt, mit Dir gemeinsam zu versuchen, der deutschen Polizeiwissenschaft das Laufen beizubringen. Wobei: Gelaufen ist die Polizeiwissenschaft ja schon, spätestens seit Deinen ersten Studien; nur erwachsen werden will sie partout nicht – wohl auch, weil dies einigen in der

Polizei nicht zu Pass käme. Es sind diejenigen, die immer alles (besser) wissen, aber nichts richtig erkennen. Lass uns gemeinsam beobachten, was aus unseren Versuchen, aus „policing“ ein deutsches Polizieren zu machen, wird.

Dass die Polizeiforschung Gefahr läuft, in einer Nische zu landen, haben wir beide jüngst beschrieben³¹ und in einem gemeinsamen Aufsatz versucht, dem entgegenzutreten³². In einer solchen Situation – so Deine These – wäre es wichtig, sich darauf zurück zu besinnen, dass *„die Polizei in einer Gesellschaft eine bestimmte Aufgabe für die Gesellschaft zu bewältigen hat und eine Wissenschaft zu betreiben, die sich der Untersuchung dieser Aufgabe verschreibt, die also auch fragt, wie (sehr) sich diese Aufgaben gewandelt haben und ob und wie und mit welchen Folgen die Polizei als Institution und Organisation in der Lage ist, diese gesellschaftlichen Aufgaben (noch) zu meistern“*³³.

³¹ Vgl. Feltes, Thomas (2015): Ist die deutsche Polizeiwissenschaft schon am Ende – bevor sie angefangen hat sich zu etablieren? In: ? In: Polizei & Wissenschaft, Heft 1, S. 3 – 12 sowie Reichertz 2015 (s. FN 8)

³² Reichertz, Jo, Thomas Feltes (2015) Polizieren und Polizeiwissenschaft. Die Herstellung und Gewährleistung innerer Sicherheit (im Druck)

³³ Reichertz, Jo (2015): Die Polizeiwissenschaft auf dem Weg in die Nische? In: Polizei & Wissenschaft, Heft 1, S. 13

Die Polizei war in den 1980er und 90er Jahren, als Du mit Deiner Forschung begonnen hast, empirisch ein schwer zugängliches Feld. Es war verschiedenen Zufällen geschuldet, dass Du Feldzugang zur Polizei bekommen hast. In vielen Deinen Aufsätzen zur qualitativen Sozialforschung hast Du darauf hingewiesen, wie wichtig die Beziehungs- und Vertrauensarbeit ist, um überhaupt ins Feld hineingelassen zu werden und dann auch mitspielen zu dürfen (Mitspielkompetenz). Damit wurde das Feld Polizei zugleich Verstärker für das methodische und methodologische Denken von Dir, indem Du diese Aspekte für die qualitative Sozialforschung allgemein thematisiertest.

Jo, Du hast wahre „*Aufklärungsarbeit*“³⁴ geleistet, spätestens seit 1991. Lass uns nun „*Gemeinsam interpretieren*“³⁵, was daraus geworden ist.

Damit genug der festaktlich geprägten Formulierungen. Im Nachfolgenden sollen kurz einige Schlaglichter von Jo Reichertz' Polizeiforschung nachgezeichnet werden³⁶.

³⁴ Reichertz, Jo (1991): *Aufklärungsarbeit*. Kriminalpolizisten und Feldforscher bei der Arbeit. Enke, Stuttgart 1991

³⁵ Reichertz, Jo (2013): *Gemeinsam Interpretieren*. Über den Alltag der Gruppeninterpretation. Wiesbaden: Springer.

Jo Reichertz hat Mitte der 1980er Jahre auf Initiative von Hans-Georg Soeffner und zusammen mit Norbert Schröer mit der Polizeiforschung im Rahmen des DFG-Projekts „Handlungstyp: Polizeiliche Ermittlungstätigkeit“ begonnen. Diese erste Phase diente der Rekonstruktion polizeilicher Handlungsfelder und hatte vor allem auch einen methodischen und methodologischen Interessensschwerpunkt. Dieser Methodenschwerpunkt lag in der Konturierung einer hermeneutischen Wissenssoziologie. In seiner Habilitationsschrift³⁷ verknüpft Jo Reichertz das logische Schlussverfahren der Abduktion von Charles Sanders Peirce mit der Arbeit der Polizei, die er als Feldforscher eine längere Zeit hat begleiten können. Die Frage, die Antrieb für eine solche Verknüpfung war, lautete: Gibt es ein Verfahren, „mit dessen Hilfe neues Wissen gültig in Erfahrung zu bringen ist, und wenn ja, [wie] dieses Verfahren methodisiert werden“ (Reichertz 1991: 5) kann. Der Zusammenhang mit der Arbeit der Polizei liegt hier auf der Hand, haben es doch Kriminalisten von Berufswegen mit unbekanntem und kontingentem Wissen zu tun, das es durch die Ermitt-

³⁶ Für die Konzipierung der folgenden Ausführungen danke ich Oliver Bidlo.

³⁷ Aufklärungsarbeit. Kriminalisten und Feldforscher bei der Arbeit. Stuttgart 1991

lungensarbeit in Bekanntes zu übersetzen gilt. Und hier zeigte sich durch seine Feldstudie, dass die Aufklärungsarbeit eines Kriminalisten in erster Linie ein sozialer Prozess und das Zusammenspiel mit anderen beteiligten Kriminalisten ist. Kennzeichnend sind hier weniger die rein kognitiven Leistungen und Arbeiten der Beteiligten, sondern vielmehr die sich aus Irritationen, Sinnerschließungen und Rück- oder Seitwärtschritten vollziehenden Prozesse, die trotz aller beruflicher Alltagsroutine, Verfahrens- und Handlungsvorschriften immer wieder neu justiert werden müssen. Ein Bild und zugleich auch ein zentraler Ort bei der Polizei war übrigens die Teeküche, die hierbei eine besondere kommunikative Rolle spielte und die orale und dadurch auch eine informelle Kommunikationskultur bei der Polizei auswies.

Jo Reichertz' Arbeitsweise changierte dabei immer zwischen der Feldforschung und theorie-praktischen Überlegungen. Das machen seine vielfältigen Aufsatzbeiträge in den 1990er Jahren zur Polizeiforschung deutlich, in denen immer auch Erzählungen aus dem Feld die Arbeitsweise der Polizei veranschaulichen³⁸.

³⁸ „Meine Schweine erkenne ich am Gang“: zur Typisierung typisierender Kriminalpolizisten. In: Kriminologisches Journal 22 (1990), 3, pp. 194-207;

2003 erschien der Band „Hermeneutische Polizeiforschung“, der von Jo Reichertz und Norbert Schröer herausgebracht wurde und der die in den Jahren zuvor gewonnenen Forschungsergebnisse enthält. Dabei, und das zeigt bereits der Titel des Bandes an, ging es auch darum, den zu Beginn der 1990er Jahre entwickelten hermeneutisch-wissenssoziologischen Ansatz in der hermeneutischen Polizeiforschung als eine Möglichkeit der Empirischen Polizeiforschung „nachvollziehbar [zu] präsentieren“ (Reichertz/Schröer 2003: 13). Auch hier zeigt sich, dass dieser Ansatz einer Hermeneutischen Polizeiforschung ein Teil einer wissenssoziologischen, qualitativen Sozialforschung ist. In dem Band selbst fand zudem eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit diesem Ansatz statt, z.B. durch Thomas Ohlemacher, Manfred Brusten oder Thomas Scheffer, die zur weiteren Schärfung der hermeneutischen Polizeiforschung führt.

„Wenn ich auftauche, verschwinden alle!“. Erste Begegnung mit dem Forschungsfeld „Kriminalpolizei“. (In: Reichertz, J. & N. Schröer (Eds.): Polizei vor Ort. Stuttgart. S. 11-24; „Das stimmt doch hinten und vorne nicht!“ Begründung und Überprüfung von Verdacht am Beispiel einer Mordermittlung. In: KrimJournal Jg. 26, 1994, 123-137; Spurenlese oder Konstruktion? – Über die Lesbarkeit von Tatspuren. In: Jo Reichertz / Norbert Schröer (Hrsg.) Qualitäten polizeilichen Handelns. Opladen. S. 12 - 34.

Bereits in den 1990er Jahren fiel der Blick von Jo Reichertz auf die Technik und Datenbanken und wie sie die Arbeitsweisen der Polizei beeinflussen. Daraus entwickelte sich im Verlauf der 2000er Jahre ein verbindendes Forschungsinteresse von Medien und Polizei.

Neben der Polizeiforschung war und ist Jo Reichertz natürlich Kommunikationswissenschaftler; und die immer weiter zunehmende Bedeutung der Medien und Medientechnik führte dann zu zwei von der DFG geförderte Projekte, in der das Thema Innere Sicherheit und die Bedeutung der Medien für diesen Prozess und die Bedeutung der modernen, digitalen Medien für die Polizeiarbeit untersucht wurde.

Das Projekt „Medien als Akteure der Inneren Sicherheit“ (2008-2011), hatte zwar als Grundperspektive die Medien (hier vor allem Zeitungen und TV), Mediatisierungsprozesse und das Zusammenspiel von Polizeipressesprechern und Journalisten, eröffnete aber auch hier für das Feld der Polizeiforschung wichtige Forschungs-Desiderata. Denn auch die Polizei weiß heute, dass die Pressearbeit ein nicht mehr zu unterschätzender Teil der eigenen Arbeit ist, um die eigene Arbeit

und ihre Ergebnisse (die, wenn es gut läuft, ja meist unsichtbar bleiben) entsprechend zu vermitteln. So sind heute die Polizeipressesprecher zu wichtigen Akteuren für die Polizei und für die Medien geworden. Und sie wirken damit auch ein auf das Bild von Polizei in Medien und Gesellschaft – dabei wäre es durchaus spannend, einmal das optische Auftreten der Polizeisprecherinnen – oftmals sind es Frauen – zu analysieren.

Das mit Sylvia Wilz durchgeführte DFG-Projekt „Die (polizeiliche) Praxis des Entscheidens“ (2010-2012), sollte die kommunikativen Veränderungsprozesse bei der Polizei durch den Einsatz der neuen digitalen Medien untersuchen. Und hier kommt dann die besagte Teeküche bei der Polizei und der „Flurfunk“ (Informationen zwischen „Tür und Angel“ weitergeben) ins Spiel, die heute zunehmend durch E-Mail-Kommunikation abgelöst werden und es damit auch leichter machen, Hierarchieebenen zu überspringen oder Verantwortung „mit einem Klick“ weiterzugeben (O-Ton eines Polizeibeamten).

Jo Reichertz hat die soziale und kommunikative Seite der Polizei untersucht. Damit hat er uns Einsichten zum System Polizei und zu den dort tätigen Personen vermittelt, ohne zu ideo-

logisieren und unangemessen-überladen zu theoretisieren. Seine Schriften zu lesen macht Spaß. Und das ist es doch eigentlich was Wissenschaft ausmacht: Mit Spaß Neues entdecken, Einsichten gewinnen, Zusammenhänge erkennen. Ich bin gespannt auf das, was noch kommt.

Danke Jo!